Die alte Grafschaft Mörs, deren Geschicke auf diesen Blättern erzählt werden sollen, wird im Osten begrenzt durch den Rhein von Friemersheim bis Orsoy, dieses gehörte nicht zur Grafschaft, im Norden durch die kurkölnische Enclave Rheinberg, im Westen stieß sie an das Herzogtum Geldern, im Süden an das Erzbistum Köln, zu dem Hüls, Traar und Budberg gehörten, während Crefeld mit seiner Umgebung wieder einen Teil der Grafschaft bildete.[1]

Die Römerzeit.

Die älteste Kunde über die Landschaft erhalten wir durch die Römer. Im Winter 56—55 vor Chr. überschritten die Usipeten und Tencterer, deutsche Völkerschaften, 430,000 Köpfe stark den Niederrhein vielleicht bei Kleve. Sie lebten den Winter von den Vorräten der Menapier, bei ihrer großen Anzahl müssen sie sich auch südlich nach Geldern und Mörs ausgedehnt haben, um genug Lebensmittel zu haben. Caesar, damals mit der Unterwerfung Galliens beschäftigt, zog ihnen entgegen und kam so in diese Gegend; er vernichtete sie durch einen verräterischen Überfall während eines Waffenstillstandes und jagte die Reste über den Rhein zurück, welche bei den Sugambrern an der Ruhr Aufnahme fanden. So war der Rhein die Grenze; und die Landschaft ein Teil des römischen Reiches. Der Rhein war zwar die Grenze, aber eine Völkerscheide war er nicht, da schon von Alters her Deutsche auf dem linken Rheinufer wohnten. Die rechtsrheinischen Deutschen machten wiederholte Versuche, den Fluß zu überschreiten. Im Jahre 16 v. Chr. begann eine allgemeine Bewegung, die Sugambrer an der Ruhr mit ihren Nachbaren, den Usipeten und Tencterern, griffen die bei ihnen verweilenden römischen Kaufleute auf,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kreuzigten sie, überschritten den Rhein und schlugen die fünfte Legion, deren Adler sie nahmen. Diese Niederlage veranlaßte den Augustus selbst sich dorthin zu begeben und bei seiner Rückkehr nach Italien im Jahre 13 den Oberbefehl seinem Stiefsohn Drusus, der von seinen Siegen den Beinamen Germanicus erhielt, zu übergeben. Der junge Feldherr traf seine Maßregeln gut: Er erstickte die Bewegung im römischen Gebiete, ehe sie recht im Gang kam, warf die Eindringenden bei dem Flußübergange selbst zurück und ging dann seinerseits über den Strom, um das Gebiet der Usipeten und Sugambrer zu brandschatzen. In den Jahren 12—9 machte er siegreiche Züge bis zur Elbe, und während dieser Zeit legte er am linken Rheinufer zur Deckung der Übergänge mit meisterhafter Wahl der Örtlichkeiten Castelle an, die beiden wichtigsten waren Castra vetera auf dem Fürstenberge bei Birten südlich von Xanten und Mainz. Diese beiden Stellen waren gewählt, weil sie nicht nur zur Verteidigung gut geeignet waren, sondern auch, den beiden größten rechtsrheinischen Zuflüssen gegenüber gelegen, als Ausgangspunkte für Einfälle in Deutschland dienten. Um diese beiden Waffenplätze zu verbinden, wurden zwischen ihnen kleinere Festungen angelegt, unter denen uns das in unserer Grafschaft gelegene Asciburgium am meisten interessiert. Es liegt halbwegs zwischen Xanten und Neuß, wo auch ein Römerlager war, von jedem etwa einen Tagemarsch entfernt. Nach Tacitus in seiner Germania Kap. 3 könnte man diesem Ort ein sehr hohes Alter zuschreiben. Nachdem er nämlich den Schlachtgesang der alten Deutschen, den Bardit, besprochen hat, fährt er fort: Aber auch Ulysses, meinen einige, habe, auf seiner langen und fabelhaften Irrfahrt in dieses Meer verschlagen, Germaniens Boden betreten und das noch heute bewohnte Asciburg am Rhein gegründet und benannt. Sogar einen dem Ulysses geweihten Denkstein, mit beigefügtem Namen seines Vaters Laertes, will man an demselben Orte einst gefunden haben, und noch sollen einige Denkmäler und Grabhügel mit griechischen Inschriften an den Grenzen Germaniens und Rhätiens vorhanden sein. Dies möcht' ich so wenig mit Beweisen erhärten als widerlegen: nach Sinn und Gefallen mag's jeder glauben oder bezweifeln. Natürlich gehört Tacitus selbst zu den letzteren; aber daß dort eine deutsche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansiedlung bereits vor der Römerzeit war, zeigt der deutsche Name Asciburg, denn Ask bedeutet Esche, die ausgehöhlte Esche = Schiff, demnach heißt Asberg Schifffstadt. Damals lag sowohl Asberg wie der Fürstenberg am Rhein, dieser floß da, wo heute das Essenberger Bruch ist, um Winkelhausen herum. Das Römercastell [3] lag, wie die seit Jahrhunderten und noch jetzt gemachten Funde beweisen, südlich von Asberg auf dem Burgfelde, einer Höhe, die im Osten durch das Bruch, im Westen durch die Römerstraße begrenzt wird. Im Norden reicht der Begräbnisplatz bis in die Nähe von Asberg. Die Römer verbanden ihre Castelle am linken Rheinufer durch eine Straße, die gerade in der Grafschaft deutlich erkennbar ist und noch heute den Namen Römerstraße führt. Während sie südlich durch die Chaussee bedeckt ist, trennt sie sich kurz nach ihrem Eintritt in die Grafschaft bei Trompet von ihr und geht fast schnurgerade über Asberg nach Norden; die Straße besteht aus Sand und wird als Kommunalweg und zu Ackerfuhren benutzt. Bei der Bornheimer Schule fällt sie wieder mit der Chaussee zusammen, führt dann über Stromoers, wo auch zwei römische Steinsärge gefunden sind, weiter. Man glaubt den Eingang zum Rheinhafen Asciburgiums noch zeigen zu können. Aus den anderen Gründungen des Drusus sind blühende Städte am linken Rheinufer erwachsen, dies ist bei Asberg und Castra vetera nicht der Fall, weil sie durch die Veränderung des Rheinbettes ihre günstige Lage am Flusse eingebüßt haben.

Aus seiner glänzenden Siegeslaufbahn wurde Drusus durch einen unglücklichen Fall herausgerissen; im Jahre 9 vor Christus stürzte er mit dem Pferde, brach den Schenkel und starb im fernen Lande zwischen Saale und Weser. Sein Bruder Tiberius kam früh genug, nicht bloß um ihm die Augen zuzudrücken, sondern auch mit sicherer Hand das Heer zurück und die Eroberung Germaniens weiter zu führen. Vor allem traf er die Sugambrer, 40,000 Unterworfene mußten ihre Sitze verlassen und wurden am linken Rheinufer angesiedelt [4], nur ein ungefährlicher Überrest des mächtigen Stammes durfte in den alten Sitzen bleiben. Die auf das linke Ufer übergesiedelten Sugambrer werden unter diesem Namen später nicht erwähnt und sind wahrscheinlich die unterhalb Köln bis an die Grenze der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bataver am Rhein wohnenden Cugerner [5], diese Sugambrer-Cugerner dürfen wir also als Vorfahren der Grafschafter betrachten.

Die folgenden Kämpfe berühren die Grafschaft kaum: nach der Niederlage des Varus im Teutoburger Walde rettete sich die römische Besatzung aus Aliso an der oberen Lippe nach Vetera, und von hier aus führte Germanicus, Drusus Sohn, die Legionen über den Rhein die Lippe hinauf, um an den Deutschen Rache zu nehmen.

Das linke Rheinufer blieb in ruhigem Besitze der Römer. Unsere Gegend lieferte ihnen die Siserpflanze (Zuckerwurzel), wie Plinius in seiner Naturgeschichte 19,28 erzählt: Auch die Zuckerwurzel hat Kaiser Tiberius bekannt gemacht, indem er sie alle Jahre aus Deutschland forderte. Gelduba (Gellep bei Ürdingen) heißt ein am Rhein gelegenes Castell, wo sie vorzüglich gedeiht. Daraus erhellt, daß sie für kalte Gegenden geeignet ist. Schon Horaz kennt diese Pflanze: in der achten Satyre des zweiten Buches, verspottet er die Genußsucht derer, welche durch allerlei Mittel, auch die Siserpflanze den erschlafften Magen zum Essen reizen.

Aber zur Zeit der Zerstörung Jerusalems im Bataverkriege wurde unsere Grafschaft Kriegsschauplatz. Als nach Neros Tode die römischen Legionen in Köln ihren Feldherren Vitellius zum Kaiser ausriefen, entstand ein Krieg, den der Bataver Civilis benutzte, um sich von der Römerherrschaft zu befreien. Er fand Unterstützung bei rechts- und linksrheinischen Germanen und belagerte Castra vetera. Von dort sandte er eine Abteilung unter der Führung des Julius Maximus und seines Schwestersohns Claudius Victor gegen ein römisches Heer unter Vocula. Die Deutschen nahmen das Winterlager Asciburgium und drangen in Gelduba, das Lager der Römer, ein. So unvorbereitet waren diese, daß sie ihre Schlachtordnung nicht aufstellen konnten und ihnen die Feldzeichen genommen wurden. Da kam den Römern plötzlich Hülfe, von einer neu einrückenden Schar wurden die Deutschen im Rücken gefaßt, sie glaubten es sei ein Heer aus Neuß oder Mainz, ihr Fußvolk wurde geschlagen, die Reiterei entkam, führte aber die genommenen Feldzeichen und Gefangenen mit.[6] Aber die Ordnung im römischen Heere löste sich auf, der tapfere Vocula wurde von einem römischen Überläufer niedergestoßen, die Festungen

von Vetera bis Mainz wurden von den Deutschen genommen, zerstört und verbrannt.[6a] Civilis drang bis Trier vor.

Doch der Ausgang des Kampfes konnte nicht zweifelhaft sein. Als der Streit um die Kaiserkrone in Rom beendet war, sandte Kaiser Vespasian ein großes Heer unter einem fähigen Feldherrn Cerealis. Ihm bot Civilis nach einer unglücklichen Schlacht bei Trier auf den Trümmern von Vetera die Stirn, er baute einen Damm in den Rhein, daß sich das Wasser über die Felder ergoß. Cerealis folgte ihm mit verdoppelter Heeresmacht, so kam es zu einer Schlacht, welche zwei Tage dauerte. Am ersten war das Glück den Deutschen günstig, leicht bewaffnet und gewandt bewegten sie sich im Wasser, bei ihrer Größe ragten sie aus demselben hervor, während die Römer mit ihren schweren Waffen und unkundig des Schwimmens, versanken. Sie wurden in den Seiten und im Rücken angegriffen. Es war wie eine Seeschlacht, die Unverletzten wurden von den Verwundeten, die Schwimmenden von den des Schwimmens Unkundigen in die Wogen hinabgerissen. Die Nacht wurde bei den Deutschen unter Gesang und Geschrei, bei den Römern in finsterem Zorn zugebracht.

Am folgenden Morgen ordnete jeder Feldherr seine Truppen zur Entscheidungsschlacht. Civilis stellte sein Heer keilförmig auf, die Bataver und Cugerner, die ihren heimatlichen Boden verteidigten, auf dem rechten, die Germanen vom jenseitigen Ufer auf dem linken Flügel näher am Strom. Beide Feldherren entflammten sodann durch Reden die Kampflust ihrer Krieger, Civilis durch Hinweisung auf das Schlachtfeld, welches Zeuge ihres Ruhmes gewesen, wo sie die Asche und Gebeine geschlagener Legionen unter ihren Füßen hätten, auf den Rhein und die heimischen Götter, welche den Sieg verleihen würden, auf Frauen, Eltern und Vaterland. Durch Waffengeklirr gaben die Germanen ihrer Begeisterung Ausdruck. Dann begannen sie Steine und Wurfgeschosse auf den Feind schleudernd den Kampf, ihre gewaltigen Körper ragten aus dem Wasser heraus, mit ihren langen Speeren streckten sie die im Sumpfe schwankenden Römer nieder. Zugleich schwammen die Bructerer vom Damme aus durch die Fluten und verdrängten die Cohorten der Hülfsvölker. Die Legionen nahmen den Kampf auf, die Schlacht stand. Da kommt ein batavischer Überläufer

zum römischen Feldherrn und verspricht ihm einen Weg in den Rücken der Feinde zu zeigen, der Weg sei fest und die Cugerner, welche dort Wache hielten, auf einen Angriff nicht gefaßt. Die vom Überläufer geführte Reiterei überfiel die Cugerner, und als die Legionen das Geschrei hörten, drangen sie in der Front vor, die Deutschen wichen nach dem Rheine zurück, doch konnten sie, da die Römer keine Schiffe hatten, nicht verfolgt werden.[7] Damit war der Aufstand in unserer Landschaft niedergeschlagen.

Trajan, der später 98—117 Kaiser war, befehligte vorher die Legionen am Niederrhein. Unter den Münzen die bei Asberg gefunden wurden, sind besonders viele von ihm und seinen Nachfolgern, so daß wir schließen dürfen, daß das Castell eine beständige römische Besatzung hatte, wo auch mancher Veteran von den römischen Soldaten wie von den deutschen Hülfstruppen sich dauernd häuslich niederließ und sein Leben beschloß. Auch gallische Hülfsvölker lagen in Asberg, so ist ein Grabstein eines Soldaten erhalten, der aus Tours stammt.[8]

Während dieser Zeit waren die Beziehungen Roms zu den Germanen friedlich. Aus den Castellen des Drusus erwuchsen Städte, die sonnigen Ufer der Mosel und des Rheins wurden mit Reben bepflanzt, römische Kaufleute gelangten in das Innere Germaniens.

Ums Jahr 100 schrieb Tacitus seine Germania. Die Landschaft, in welcher der Reisende seine Eindrücke sammelte, ist zu erkennen, es ist der Wald und Sumpf des niederdeutschen Flachlandes und die Beschreibung[9]: die Germanen wohnen nicht in Städten oder Dörfern, sondern sie bauen sich abgesondert und einzeln an, je nachdem eine Quelle, eine Feldflur, ein Busch ihnen gefiel, paßt zum Teil noch auf unsere Landschaft. Daß Tacitus jenes Gerstengetränk, „das zu einiger Ähnlichkeit mit Wein zusammengefälscht ist“[10] in der Halle eines niederrheinischen Häuptlings zu trinken genötigt war, ist für uns eine fröhliche Vermutung.

Der Friede am Niederrhein dauerte bis um die Mitte des dritten Jahrhunderts. Als aber die Rheinlegionen nach Italien marschierten, um ihren Feldherrn zum Kaiser zu erheben, war dies das Signal für das Vorbrechen der Germanen über den Niederrhein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Germanen sind die Franken, es ist ein Völkerbund verschiedener deutscher Stämme, unter anderen der Sugambrer, die damals unter dem Gesamtnamen der Freien gemeinschaftlich gegen den Rhein vorbrachen. Kaiser Gallienus 260—68 kämpfte siegreich gegen sie.[11] Zum Andenken ließ er Münzen schlagen, von denen 2 Exemplare auch in Asberg gefunden sind. Sie zeigen einen bärtigen Kopf mit Strahlenkrone, die Brust gepanzert, auf der rechten Schulter einen Speer, in der linken einen Schild, Umschrift: Gallienus Augustus; auf der andern Seite 2 Gefangene mit auf den Rücken gebundenen Händen, Umschrift: Germanicus Maximus.[12] Er legt sich also wegen seiner Siege den Namen Germanicus bei.

Im Jahre 355 erhielt Julianus, der später als Kaiser das von Constantin eingeführte Christentum wieder zu verdrängen suchte, den Oberbefehl am Rhein, er fand dort viele Städte von den Germanen verwüstet[13] und stellte sieben wieder her, unter diesen werden die Stadt bei Xanten, Neuß und Bonn, nicht Asberg genannt. Doch fand sich von ihm eine Münze hier, der Ort muß also zu seiner Zeit bestanden haben.

Vom Kaiser Gratianus († 388) finden wir die letzten Münzen. Bald nach dieser Zeit brachen die Ströme der Völkerwanderung ungehindert über das Land, und wir müssen annehmen, daß die Römerfestung Asberg endgültig durch die Hunnen oder Franken verwüstet wurde.[14] Ein Beweis, daß Asberg vor der allgemeineren Verbreitung und festeren Begründung des Christentums am Niederrhein, also um diese Zeit, zerstört wurde, ist auch der Umstand, daß christliche Inschriften wie z. B. bei Trier hier nicht gefunden werden. Der größere Teil der Bewohner wird umgekommen sein, nur wenige blieben in der Ansiedelung und bewahrten somit den alten Namen Asberg bis zur Gegenwart.

Eine der interessantesten Spuren von der Anwesenheit der Römer in der Grafschaft sind die Lauersforter phalerae, ein Kunstwerk von einer Bedeutung, wie solche nur selten in der Rheinprovinz zum Vorschein kommen.[14a]

Im November 1858 wurden nämlich bei Lauersfort in einer sumpfigen Niederung nicht weit von einer mäßigen Anhöhe entfernt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche noch Spuren ausgedehnten römischen Mauerwerks aufweist, die phalerae gefunden. Der Eigentümer Herr v. Rath schenkte sie dem damaligen Prinzregenten. Es sind dies metallene Verzierungen, welche ursprünglich am Riemzeug der Pferde, dann auch in ähnlicher Weise von Soldaten über dem Harnisch getragen wurden. Sie waren militärische Ehrenzeichen, diese gehörten, wie der eingeschriebene Name zeigt, einem G. Flavius Festus. Silber ist bis zur Feinheit eines Papierblattes gehämmert und sodann das sehr stark hervortretende Relief herausgetrieben. Die Darstellungen zeigen 8 Köpfe von Löwen, eine Medusa und andere. Der Verfertiger hat seinen Namen auf der Rückseite jeder Platte angebracht, er heißt Medamnus, das ist kein römischer Name, es ist wohl nicht unwahrscheinlich, daß er einem Künstler der Provinz angehörte, und wir in ihm also den ersten Silberarbeiter des Niederrheins finden.

Erwerbungen des Klosters Werden in der Grafschaft.

Unsere Landschaft bildete seit der Völkerwanderung einen Teil des Frankenreiches, ihre Söhne haben wohl in den Schlachten Chlodwigs, in den gräuelvollen Bruderkriegen seiner Enkel, in den Kriegen der Brunhilde und Fredegunde mitgekämpft, sie haben mit Karl Martell die Araber, mit Karl dem Großen die Sachsen besiegt. Unsere Landschaft gehörte zum Gau Nievenheim, der auch das Land an der Arnapa (Erft) und am Gilbach umfaßte.[15]

Zur Zeit Karls des Großen hatte Liudger das Kloster Werden an der Ruhr gestiftet. Der große Kaiser schenkte dem Neffen und Nachfolger des Stifters, Hildigrim, den Hof Frimareshem (Friemersheim) zum Besten des Klosters. An diesen Besitz schlossen sich noch vielfache andere Schenkungen Karls an, über welche das Heberegister von Friemersheim Auskunft giebt, und welche später durch Lehnsübertragung großenteils in die Hände der Grafen von Mörs übergingen: In Friemersheim selbst 30 mansi = hovae = Hufen, bei Rumolon (Rumeln) 20, bei Astarloon (ein ostwärts gelegener Lo = Wald, Asterlagen) 12, bei Astburg (Asberg) 10, in Murse (Moers) 4½, in Ostarhem (Östrum) 9, in Berghem (Bergheim) 9, in Halon (Halen) ½ und andere außerhalb der Grafschaft. Von jeder Hufe mußten

an das Kloster geliefert werden: Zur Messe der Maria eine Unze, zwischen Martins- und Andreasmesse ein siclus (Seckel) Mariae Reinigung ein siclus, in der Mitte des Monats Mai ein siclus, drei Hühner und 10 Eier. Dienste mußten geleistet werden: zwei Wochen im Herbste, zwei Wochen vor dem Frühling, zwei Wochen im Juni, jede Woche fünf Tage.[16]

Aus derselben Zeit finden wir Aufzeichnungen über den Hof Embrikni (Hoch-Emmerich) und die Kirche daselbst, auch Schenkungen, die in dieselbe Zeit fallen. Zur Kirche in Hoch-Emmerich gehört $1^1/_2$ Hufe, zum Hofe 4 Hufen in Emmerich, eine in Suafhem (Schwafheim), eine in Asterlagen und noch fünf andere in der Gegend.

Jede Hufe mußte liefern: zur Marienmesse eine Unze, zum Martinstage 8 Denare, und es mußte ein Gastmahl geliefert werden, im Mai ein siclus, im Juni 5 Wagen Holz, 3 Hühner und 10 Eier vor Ostern, die Dienste waren dieselben wie in Friemersheim. Auch jeder Sclave, mit Ausnahme der Knaben und alten Frauen, mußte zahlen und zwar: ein verheiratetes Weib 4 Denare, die unverheirateten 6, der Mann 8. Ausgenommen von diesen Pflichten sind einige Hufen, darunter $1^1/_2$ in Hohonberg (Homberg).

Auch Bertha, Carls des Großen Tochter, beschenkte das Kloster Werden mit Besitzungen, die sie im Mörsischen hatte, sie war die Geliebte des tapferen Helden und Dichters Angilbert, von dem sie auch besungen ist,[18] ein Verhältnis, welches durch eine naheliegende Verwechselung Anlaß gegeben hat zu der Sage von Eginhard und Emma. Sie schenkte in Campunni im Mörsischen[19] alles, was sie von Wäldern, Weiden und Gewässern hatte, ferner daß von Friemersheim 120 Schweine mit 2 Ebern in ihren Wald getrieben werden durften vom 29. September bis zur Martinsmesse und von Rumeln 60 Schweine und ein Eber.

Auch in Fenni (Vinn) erhielt das Kloster eine Schenkung. Ferner wurde in Fliumnia (Bluyn) die Hälfte dem Kloster zu Werden vom Bischof Hildigrim übergeben, mit Ausnahme dessen was von andern für die Armen gestiftet war mit dem Zusatz: wenn jemand dies aufzuheben versucht, den möge der Zorn des allmächtigen Gottes und des heiligen Liudger treffen. Die Geber sind Adalold, Graf in

Asterlagen, Albuin, Graf in Hoch-Emmerich und Schwafheim, Berold in Schwafheim und Aostarhem (Östrum), Berathraban, ein Priester in Schwafheim, Hildiswind in Schwafheim, Vulfrid in Schwafheim und Asterlagen, Bieva zum Andenken ihrer Söhne Hegilo und Sarulo in Asterlagen und Schwafheim, Bertha, die Frau des Suafger, übergab ihre Erbschaft, welche sie in Schwafheim hatte und in ihrem Walde zu Fenniloa Weide für 60 Schweine mit sechs Ebern.

Viele andere schenkten Acker in der Umgegend von Mörs: Liudbert beim Eintritt seines Sohnes Gottfried in das Kloster eine Hufe in Krinvelde (Crefeld) und Herimannus, ein Edelherr in Homberg, machte beim Eintritt seiner Söhne Bernher und Pilegrim gleichfalls eine Schenkung. Der Abt Otto 1083—1103 bestimmte, daß sein Gedächtnis jährlich durch die Gebete der Brüder und durch Almosen begangen werde, jene sollten dabei eine reichliche Erquickung, die Knaben aber ein großes Brot erhalten. Außerdem verordnete er, daß man die Apostelтage künftig noch feierlicher und würdiger begehe, indem den Brüdern eine entsprechende Erquickung in Brot und Wein gereicht werde. Zur Bestreitung dieses Aufwandes und zur Unterhaltung der Lichter an seinem Grabe wies er auch einige Hufen in Friemersheim an.[20]

Zur Zeit desselben Abtes wurde die Kapelle in Asterlagen von dem Werdener Probst wieder erbaut und dotiert, von Alfwin, Bischof von Merseburg, eingeweiht. Als Einkünfte der Kapelle wurden festgesetzt: 5 solidi von Hochemmerich und von demselben Hofe 30 Denare, von Winkelhausen ein solidus, von Schwafheim 2, von Dapmurse 6, von Winkelhausen noch 2 solidi, der Hofverwalter sollte jährlich 18 solidi auf den Altar der Kapelle legen und der Priester zu Hochemmerich sollte sie dort empfangen und die Messe dort alle Tage halten. Von diesem Gelde sollte alles Notwendige in der Kapelle besorgt werden, nur zur Unterhaltung der Lichter wurde die oben erwähnte Hufe in Crefeld bestimmt, die dem Kloster geschenkt war.[21]

Den Geldwert der eben erwähnten Münzen zu bestimmen ist schwierig. Der solidus war ursprünglich eine Goldmünze gleich 25 Denaren und ist allmählich zum französischen Sou herabgesunken. Zur Zeit Karls des Großen war ein Pfund Silber gleich 20 solidi

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

= 90 Mark, ein solidus = 4½ Mark. Etwas später hatte er einen Wert von etwas mehr als 3 Mark = 6 Denare. Der Gold- und Silberwert war damals viel höher, so kauft das Kloster im Jahre 812 einen Koten 120 Fuß lang und 56 breit für 20 solidi = 90 Mark und ein andermal 10 Morgen für 22 solidi. Das Geld war selten, Grund und Boden hatten wenig Wert, der Reichtum bestand in Vieh, daher ist eine Mastberechtigung oder Weiderecht für so und so viel Schweine ein bedeutendes Geschenk. Bald stieg der Wert des Bodens, vom 10. bis 13. Jahrhundert um das siebzehnfache.

Es entsteht die Frage, woher die Großmut stammte, mit der damals Große und Kleine Besitzungen an ein Kloster gaben. Bei wenigen Schenkungen sind die Gründe angegeben: Der Sohn tritt in das Kloster, zunächst die Klosterschule ein, und der Vater überweist dem Kloster eine Hufe als Schulgeld. Bei vielen Schenkungen war wohl Angst um das Seelenheil die Veranlassung. So manche harte, rasche That lag dem Spender auf dem Gewissen, und er wünschte die Mönche zu bestimmen, durch ihre Gebete und ihre Reliquien ihm im Jenseits eine bessere Aufnahme zu verschaffen, als er verdiente. Es kam hinzu, daß zu jener Zeit manche ihr Besitztum ganz oder zum Teil an größere Herren besonders Geistliche übergaben, um von dem auf ihnen ruhenden Druck befreit zu werden. Die Lasten, die der freie Grundbesitzer zu tragen hatte, wurden schon zur Zeit Karls des Großen unerschwinglich. Der Kriegsdienst war drückend, jeder mußte sich selbst unterhalten, da es keinen Sold gab. Alle Monate mußte er als Beisitzer beim Gericht erscheinen. Daher ordnete Karl im Jahre 803 an, daß nicht mehr die gesamte Gerichtsgemeinde, sondern nur 7 Schöffen zu entbieten seien, und nur dreimal im Jahre echtes Ding zu halten sei, wo alle freien Männer erscheinen mußten. Der Gaugraf hatte alle diese Kriegs-, Gerichts-, Einquartierungsleistungen auf die Freien zu verteilen. Um diesen Bedrückungen zu entgehen, verzichteten viele Hofbesitzer auf ihr freies Eigentum, übergaben es einem mächtigen Herrn, am liebsten einem Kloster und behielten es nur als beneficium oder Precarie, dann mußten sie nur die Dienste und Steuern leisten, die ihnen ihre neuen Herren auferlegten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

legten, erhielten aber auch von ihnen Schutz gegen andere mächtige Herren.

Auch in späterer Zeit vermehrte die Abtei ihr Besitztum: Der Erzbischof von Cöln schenkte ihr den Rottzehnten zu Wagenheim (Wahnheim), dies gehörte zum Kirchspiel Friemersheim und lag damals auf der linken Rheinseite, jetzt liegt es durch Veränderung des Flußlaufes auf der rechten.[22] Im Jahre 1150 erwarb Abt Lambert von dem Edelherren Rorich für 90 Mark reines Silber dessen Erbschaft in Budberg, nämlich die Hälfte der Kirche (des Patronats) mit den dazu gehörigen Grundstücken. Der Neffe des Verkäufers erhielt ein Pfund Silber für seine Zustimmung, und die Söhne Norichs wurden vom Abte (als Ministeriale des Abtes?) aufgenommen. Die feierliche Übergabe fand statt im Gerichte des Grafen Adolf von Saffenberg vor den freien Schöffen des Ruhrgaues am Horn, einer Waldstelle an der Ostseite von Duisburg bei Düssern; den Grafen Adolf vertrat Hermann von Hartenberg.[23]

Lamberts Nachfolger als Abt war Wilhelm I. 1152—60, dieser wird ein Graf von Mörs genannt, während das Verzeichnis der Äbte schon gerade hundert Jahre früher einen aufführt Namens Gero, der aus Friemersheim stammt. Wilhelm ist das älteste Mitglied aus der Familie der Herren von Mörs, das uns bekannt ist. Woher der Grafentitel an diesen Herrn kommt, da noch hundert Jahre später die Herren von Mörs sich nur Edelherren unterzeichnen, ist nicht klar. Indeß die Kataloge der Äbte von Werden stammen in ihrer weiteren Ausbildung aus dem 15. Jahrhundert, wo man den Äbten bis zu den ältesten hinauf eine gräfliche Abstammung beilegte.[24] Er war ein gelehrter Mann und besonderer Beförderer der Wissenschaften, der viele Handschriften für das Kloster abschreiben ließ[25]; eine der kostbarsten Handschriften des Klosters war die gotische Bibelübersetzung des Ulfilas. Im Jahre 1158 zog er mit Friedrich Barbarossa nach Italien und wohnte dem berühmten Reichstag auf den roncalischen Feldern bei, wo der Kaiser seine Macht über die italienischen Städte feststellte und Mailand ächtete. Auf Bitten dieses Abtes schenkte der Erzbischof von Köln ihm die Leiber zweier aus der Schar der 11000 Jungfrauen, der Sabinia und Panfreta; diese

Reliquien wurden auf dem Altar der Agatha aufgestellt, sie gingen aber 100 Jahre später durch einen Brand zu Grunde, nur wenige weiße Knochen wurden gerettet.

Die Landschaft zur Zeit der Karolinger, Ottonen und Salier.

Während die klugen Mönche von Werden seit der Zeit Karls des Großen still und zäh fast die ganze Grafschaft Mörs und viele andere Besitzungen am Niederrhein erwarben und eine Weideberechtigung für 450 Schweine auf verschiedenen Gütern erhielten, nahm unsere Landschaft teil an den Geschicken des Gesamtvaterlandes. Als das Reich Karls des Großen zu Verdun geteilt wurde, fiel der Niederrhein dem ältesten Enkel Karls Lothar zu. Nach dessen gleichnamigem Sohne erhielt das Land am linken Rheinufer den Namen Lotharingen. Nach seinem Tode stritten Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle von Frankreich um Lothringen, im Vertrage zu Mersen 870 teilten sie es, so daß die deutschen Teile an Deutschland, die romanischen an Frankreich fallen sollten, unsere Landschaft also dem deutschen Reiche zugesprochen wurde. Doch war das Reich völlig zerrüttet, die Normannen drangen auf ihren Vikingsfahrten unter ihren Seekönigen bis tief in die Binnenländer ein und auch der Niederrhein wurde von ihnen verwüstet. Erst Kaiser Arnulf rettete 891 das Land vor ihnen. Sein Sohn Zwentebold, der Lothringen verwaltete, bestätigte der Abtei Werden die Schenkung Friemersheim, die Zollfreiheit und Immunität, das heißt, daß kein königlicher Richter in ihren Besitzungen also auch nicht in der Grafschaft Gerichtsbarkeit hatte, sondern der Vogt des Klosters Recht sprach.[25a]

Heinrich I. gewann die am linken Rheinufer unter Ludwig dem Kinde abgerissenen Glieder wieder für Deutschland, er bewog den Herzog von Lothringen Giselbert sich Deutschland zuzuwenden 925; dadurch daß er ihm seine Tochter Gerberga vermählte, fesselte er ihn an sein Haus und das Reich. Gegen Heinrichs Sohn und Nachfolger Otto den Großen empörte sich sein jüngerer Bruder Heinrich, der seinen wankelmütigen Schwager, den Herzog Giselbert auf seine Seite brachte. Otto eilte herbei, und an der Grenze der Grafschaft kam

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es zur Entscheidung. Der Vortrab seines Heeres hatte den Rhein schon überschritten, da nahte ihnen ein gewaltiges feindliches Heer, Schiffe waren nicht da, mit denen man den Vortruppen zu Hülfe kommen konnte, dieselben schienen verloren. Da erhob der König die Hände flehend zu Gott und betete: Gott, Urheber und Leiter aller Dinge, siehe auf Dein Volk, an dessen Spitze Du mich gestellt hast, damit sie den Feinden entrissen werden, und alle Völker sehen, daß kein Mensch Deinem Willen zuwider handeln kann, der Du alles kannst und lebest und regierest in Ewigkeit. Die aber auf dem andern Ufer schickten ihr Gepäck an einen Ort Namens Xanten, sie selbst erwarteten den Feind. So kam es bei Birten zur Schlacht. Da ein Weiher zwischen beiden Heeren lag, teilte sich die kleine Schar, ein Teil griff den Feind von vorn an, die andern fielen ihm in den Rücken. Sie sollen nicht mehr als hundert gewesen sein. Da aber das große Heer der Feinde von vorn und im Rücken angegriffen wurde, wußten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten. Nun waren im feindlichen lothringischen Heere viele, die französisch sprachen, denn zum Herzogtum Lothringen gehörte auch ein Teil Belgiens. Daher erhoben einige der Angreifer, die französisch verstanden, auf französisch ein großes Geschrei und riefen: Flieht! Jene meinten, die Ihrigen riefen so, und warfen sich in die Flucht. An diesem Tage wurde Ailbert, mit dem Beinamen der Weiße, durch den Speer des Herzogs Heinrich verwundet und starb nach einigen Tagen. Die Feinde aber erlitten große Verluste, ihr ganzes Gepäck wurde unter die Sieger verteilt. Auf Seiten der Lothringer wurde an jenem Tage als tapferer Kämpfer Gottfried mit dem Beinamen der Schwarze gerühmt.[26]

Nachdem Giselbert vom Grafen Konrad überfallen bei Andernach im Rhein ertrunken war, wurde Konrad Herzog von Lothringen und zugleich Schwiegersohn Ottos. Auch dieser empörte sich, durch Ottos Politik in Italien beleidigt, doch wurde er von den Lothringern verlassen, die treu zum Kaiser hielten. Zwar erhielt er Vergebung, doch sein Herzogtum bekam er nicht zurück. Lothringen wurde hinfort von Ottos Bruder, dem Erzbischof Bruno von Köln, verwaltet und damals zuerst in Ober- und Niederlothringen geteilt. Dieser Bruno war also in geistlichen und weltlichen Dingen der Oberherr von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werden und damit von Mörs; wir finden in einer Urkunde, daß er dort eine Kirche einweiht. Unsere Landschaft gehörte zu Niederlothringen, dessen kühner und unternehmender Herzog Gozelo ein treuer Anhänger Kaiser Konrads II. war. Nach dem Tode beider empörte sich Gozelos Sohn Gottfried der Bärtige gegen Heinrich III., unterlag aber. Einige Jahrzehnte später war Gottfried von Bouillon, der Eroberer Jerusalems, Herzog von Niederlothringen.

Die Herren und Grafen von Moers.

In den Kämpfen dieser und der folgenden Zeit unter den Hohenstaufen sank nicht nur die Kaisermacht, sondern es wurden auch die Herzogtümer zertrümmert. In Niederlothringen blieb nur der Name eines Herzogs dem Hause Brabant. Ein buntes Gemisch kleiner Gebiete erwuchs dort, die sich lange in wildem Gährungsprozeß befanden, bevor einigermaßen feste Grenzen daraus hervorgingen. Mannigfaltig waren die Abstufungen bis zu den Freien hinunter, die nur wenige Hufen und die Gerichtsbarkeit über die Hörigen und Zinsleute derselben besaßen, und doch im Laufe der Zeit durch Vermehrung der Dienstmannen und wirtschaftliche Thätigkeit zu größerem Landbesitz und Grafentiteln gelangten.

Unter ihnen auch die Herren von Moers. Außer dem schon erwähnten Abte von Werden, der ein Graf von Moers sein soll, lassen sich urkundlich Herren von Moers zum ersten Male 1186 nachweisen. Damals schlichtete der Erzbischof von Köln einen Streit, der sich zwischen den Bewohnern von Ossum und Kempen über die Grenzen eines gemeinschaftlichen Waldes erhoben hatte. Unter den Zeugen werden genannt: Elgerus de murse und Theodericus de murse.[27] Hier begegnet uns gleich dieser Name Theodorich = Dietrich, den später noch viele Mitglieder dieses Herrengeschlechtes tragen. Vielleicht sind sie Nachkommen der Grafen von Vianden, das Wappenbild, der einfache Querbalken im Schilde, läßt es vermuten.[27b]

Theodorich I.

In den Jahren 1226—59 tritt uns als Besitzer der Grafschaft Moers ein Theodorich entgegen. Dieser nennt sich 1226 Graf, später Edelherr oder einfach Herr. Vielleicht hängt dies damit zu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf